Nochmals "Theater oder Film?"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **19 (1959)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-964709

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Postkutsche bis zum Cowboy-Komparsen alles für die Aufnahmen Nötige gemietet werden kann.
Der Erfolg des Wildwesters — seit Kriegsende sind in Amerika jedes Jahr mindestens 20 % aller Filme auf Konto dieser Gattung zu buchen — hat seinen Grund aber zuletzt nicht im großen Angebot, sondern natürlich in der großen Nachfrage des Publikums. Und hier stellen die jugendlichen Filmbesucher mehr noch als bei andern Filmen den Löwenanteil. Es scheint, daß außer den früher angedeuteten Sachverhalten nun speziell für den Jugendlichen noch Anziehungspunkte im Wildwester gegeben sind, die eine bedeutende Wirkung auszuüben vermögen.

(Fortsetzung folgt)

Nochmals «Theater oder Film?»

Der Beitrag von Dr. Albert Sicker in der letzten Nummer des «Filmberaters» hat die im ersten Januar-Heft durch Dr. Hans Widmer aufgestellten Behauptungen («Theater oder Film») so deutlich widerlegt, daß die Diskussion ad acta gelegt werden könnte.
Doch scheint mir, ein paar weitere Bemerkungen zu jenem Artikel seien nicht ganz überflüssig. Es soll dabei weniger mit den dort vorgebrachten Ansichten ins Gericht gegangen werden, sondern mit einer Mentalität, die weit herum herrscht und für die jener Artikel nur eines von vielen Zeugnissen ist. Ich wende mich also nicht so sehr an Herrn Dr. Widmer als an manche andere Persönlichkeiten, die sich — zum Teil mit einem gewissen Anspruch autoritärer Zuständigkeit — über das Problem Film äußern.
Die angekreidete Mentalität besteht ganz simpel darin, daß man allzu leichtfertig den Schlagworten den Vorzug vor den Tatsachen gibt. Mit Schlagworten wird der Film gebrandmarkt, mit Schlagworten wird er verteidigt.
Es gibt dazu allerdings Entschuldigungsgründe. Nicht etwa die gute Absicht oder gar das seelsorgliche Anliegen ist damit gemeint (ein guter Zweck heiligt die Mittel ja nicht), sondern die Situation, daß die Tatsachen weitgehend nicht festgestellt sind. Also nimmt man vorlieb mit dem bißchen Wahrheit, das in den Schlagworten ja doch immer enthalten ist. Die Schlagworte sind unsern Ohren längst vertraut. Zum Beispiel: «Der Filmbesuch erzieht zur Passivität», «Im Film hat der Zuschauer keine Distanz zur Handlung», «Kriminalfilme sind die eindrücklichste Verbrecherschule», «Filme zeigen eine unwirkliche Welt» usw. Nicht besser sind die gegnerischen Schlagworte, wie «Durch den Film ist noch niemand zum Verbrecher geworden», «Der Film ist der künstlerische Ausdruck der heutigen Zeit» und ähnliches.
Hört man solche Schlagworte, möchte man rufen: Beweise, Beweise! Man kann beweisen, daß Filmbesuch zur Passivität führen k a n n, aber nicht das wird ja behauptet, sondern es wird verallgemeinert: er m ü s s e zur Passivität führen.
Mit solchen Verallgemeinerungen ist der Sache nicht gedient. Sie führen höchstens dazu, daß man die Worte derjenigen, die sich um Filmerziehung bemühen, nicht mehr ernst nimmt — nicht mehr ernst nehmen kann, wenn man einmal das Gegenteil erlebt hat: wenn man also etwa einmal eingeschläfert aus dem Theater, ein anderes Mal dafür geistig sehr angeregt aus dem Kino gekommen ist, oder wenn man einen Dirnenfilm nicht mit dem Gefühl der Schwüle, sondern mit einem höchst saubern Abscheu vor falscher Geschlechtlichkeit verlassen hat.
Statt der Verallgemeinerungen also sachliche, abgewogene Feststellungen! Leider sind deren — wir sagten es schon — noch zu wenig bekannt. Immerhin: die von Dr. Sicker angeführten Werke geben doch schon weithin eine klare Sicht. Jedenfalls aber ergibt sich auch folgender Schluß: wissenschaftliche, unvoreingenommene, vorurteilslose Erforschung des Problems Film tut not.
Es is darum sehr erfreulich, daß das Ge-

biet Film nun auch der Lehrstühle würdig befunden wurde, daß in Freiburg i. Ue. darüber Vorlesungen gehalten werden, daß ähnliche Bestrebungen an andern Universitäten festzustellen sind. Man möchte nur leise mahnen: tut nicht zuviel in Stolz — die Leute vom Film könnten stolz sein ob der akademischen Anerkennung, die Leute von der Universität könnten sich ihrer Zeitaufgeschlossenheit brüsten — seid euch vielmehr der Verantwortung bewußt und der Verpflichtung. Der forscherischen, nicht der erzieherischen! Noch viel bleibt zu ergründen, bevor es ins Erzieherische umgemünzt werden kann (und ob dies Sache der Universitäten ist, bleibt eine andere Frage!).

Die Erforschung des Films umfaßt verschiedenste Fragenkomplexe und Lehrgebiete: sie betrifft die Psychologie (Beispiel einer Problemstellung: «Filmerlebnis und Assoziationsvermögen»), Psychiatrie («Psychotherapeutische Wirkungen des Films»), Pädagogik («Kindliches und filmisches Weltbild»), Ästhetik («Das Symbol in Film und Literatur»), Soziologie («Das Kinopublikum in seiner beruflichen Zusammensetzung»), ferner die Rechtskunde, die Medizin (Neurologie, Augenheilkunde), ganz zu schweigen von den naturwissenschaftlichen und technischen Forschungsgebieten.

Erst wenn reichliches Erfahrungsmaterial in den genannten Bereichen vorliegt, wird man fruchtbar und zuverlässig daran gehen können, eine nützliche Filmerziehungslehre zu gestalten.

Das heißt natürlich nicht, daß einstweilen solche erzieherische Arbeit ruhen muß. Das wäre unverantwortlich. Damit soll nur gesagt sein, daß diese Arbeit sich die bisherigen Forschungsergebnisse zunutze machen muß, daß es jedenfalls nicht genügt, mit veralteten Thesen zu arbeiten, Erkenntnisse als Grundlage zu nehmen, die einst als Mutmaßungen etwas wert gewesen sein mochten, heute aber den Tatsachen widersprechen dürften.

Und die erzieherische Arbeit darf auch deswegen nicht vernachlässigt werden, weil sie — wenn richtig betrieben, wenn also Filmkunde nicht philisterhaft doziert, sondern gemeinsam erarbeitet wird — gleichzeitig auch bereits wieder nützliche Entdeckungen über die Wirkung des Films vermitteln kann und so einen Beitrag zur Erforschung des Phänomens liefern kann.

Es wäre unverantwortlich, wenn wir den Film nicht ernst nähmen. Das Ernstnehmen darf sich aber nicht damit begnügen, daß man den Film einfach im Zusammenhang mit unserem Lebensziel sieht und daraus in einer Art spekulativer Psychologie Postulate und Wertungen aufstellt. Man muß auch den Film ernst nehmen und vor allem das Publikum — auch wenn es nicht ganz den Kategorien entspricht, die man deduktiv errechnet hat.

So mag die Frage «Theater oder Film?», welche die Diskussion ausgelöst hat, in ein anderes Dilemma übergeführt sein: Vereinfachung aus seelsorgerischer Nervosität oder Sachlichkeit aus wahrheitsliebender Geduld? pfp.

Kurzbesprechungen

II. Für alle

Inn of the sixth happiness, The (Herberge zur 6. Glückseligkeit / Zur 6. Glückseligkeit). Regie: Mark Robson, 1958; Verleih: Fox; englisch. Ein Dienstmädchen wird Laienmissionarin, die ihr Leben einsetzt, um in China ihrer Sendung zu leben. Im ganzen, bei guten Charakter- und Milieustudien, zu langatmig und äußerlich. (II) Cfr. Bespr. Nr. 4, 1959.

Münchhausen in Afrika. Regie: Werner Jacobs, 1957; Verleih: R. E. Stamm; deutsch. Der moderne Zopfheld ist hier Peter Alexander, der sich schlagersingend und tanzend und sonstige ungemein geistreiche Dinge verübend im Raume Deutschland—Afrika, zwischen Menschen und Elefanten, bewegt. (II)

Tarzan's fight for life (Tarzans Kampf ums Leben). Regie: B. Humberstone, 1958; Verleih: MGM; englisch. Der diesmal beinahe zivilisierte Urwaldheld, aber merk-